

Mit Andacht und tiefer Rührung trat Ritter Burkhard in die Kirche, und an die zwei Gräber. Beide waren nebeneinander. Auch seinem Vater hatte man, wie seiner Mutter, in der Mauer einen Grabstein errichtet. Das Bildniß des geliebten Vaters war, auf ähnliche Art, wie das der Mutter, in Stein ausgehauen. Burkhard erkannte sogleich die geliebten Züge des väterlichen Angeichts. Der selige Ritter war, in voller Rüstung abgebildet, das Schwert an der Seite und Helm und Wappenschild neben ihm auf der Erde, mit erhobenen Händen vor dem Gekreuzigten kniend. Burkhard brach in Thränen aus. Er dachte, wie sein Bruder Albert und er, als zwei kleine Knaben, vor vielen Jahren hier gestanden, wie viel sich indeß verändert; wie die Besitzungen und aller Reichthum seiner Eltern in andere Hände überliefert, und wie viele fröhliche Hoffnungen zernichtet worden. „D ja wohl hatte mein guter Vater Recht,“ sprach er. „Die Herrlichkeit dieser Welt vergeht; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit.“ Es brachte dem herzlich betrübten Sohne großen Trost, daß seine Eltern, die in dieser Welt auch ihren Theil Leiden gehabt, so viel Gutes gethan hatten. „Selig,“ sprach er, „sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen nun von ihren Müheseeligkeiten, und ihre Werke folgen ihnen nach.“

---